



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kunst-Wanderbücher

eine Anleitung zu Kunststudien im Spaziergehen

Von alter zu neuer Heimatkunst

Schwindrazheim, Oskar

Hamburg, 1908

Wie lernen wir von alter Heimatkunst?

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55627](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55627)

beiden, wie in vielen andern Erscheinungsformen, die sich gar nicht in unsere historische Stilartenunterscheidung einpassen lassen, nur das typisch Eigene unserer Heimat.

Unterscheiden wir uns in dieser Art der Wertschätzung des „guten Alten“ vom 19. Jahrhundert, so unterscheiden wir uns ferner dadurch, daß wir die Alten wohl herzlichst studieren, aber nicht kopieren wollen. Wir wollen keine antiquarische Kunst aus Liebhaberei pflegen, sondern eine neue eigene entwickeln, wollen uns nicht „altdeutsch, altfriesisch, althessisch“ usw. einrichten. Die Hauptsache, die wir von unserer altheimischen Kunst lernen wollen, ist just die: eigenartig zu sein — wir denken nicht daran, irgendeine tatsächliche, für unsere Zeit charakteristische Errungenschaft aufzugeben, wie das unsere alte Heimatkunst, die denkbarst vernünftig-natürliche Selbständigkeit, die Kunst unbefangenster Selbstverständlichkeit, wie man fast sagen könnte, ja auch nie getan hat.

Wie lernen wir von unserer alten Heimatkunst?

Zunächst — lernen wir moralisch von ihr, von ihrer Natürlichkeit und Unbefangenheit in Erfassung ihrer Aufgaben, von der Ehrlichkeit, Drastik und Solidität in ihrer Technik, von ihrer Liebe zur Sache, einerlei ob sich's um etwas Monumentales oder etwas Kleines handelte, von ihrer Ausdruckssicherheit in aller Schlichtheit wie in formreicher Sprache, von ihrer Ehrfurcht vor der Tradition, wie von ihrem offenen Auge für gesund Neues, von ihrer Liebe zur Heimat, die sich in ihrem feinen Sichanpassen an die heimische Landschaft, in der Rolle, die die heimatische Natur und das heimatische Leben in ihrer Zierkunst

spielen, offenbart usw. Streifen wir in der Heimat umher und lesen wir ihre alte Kunst, wie wir unsere Klassiker lesen — es ist ja wahrhaft klassische deutsche Volkskunst!

Und nun, das Lernen ganz kleinlich genommen: wie lernen wir?

Einmal gibt es tatsächlich eine ganze Reihe von Fällen, wo wir gar nichts Besseres tun können, als das wieder aufzunehmen, was sie erdacht, allerlei praktische Selbstverständlichkeiten, die aus Klima u. a. heimatlichen Naturbedingungen hervorgegangen sind, und die man törichterweise aufgegeben hat, z. B. vernünftige Dachformen mit Ziegeln u. a. statt der italienischen Flachdächer, vernünftige Bevorzugung und Ausnutzung der Tugenden des heimischen Materials, das als nicht mehr „fein“ galt, vernünftige einfache, praktische und billige Türformen, Fensterkonstruktionen, praktische einfache Gebrauchsmöbel, vernünftige Hausfleißtechniken statt der Spielereien von heute u. a. m. — es ist alles auch deswegen noch vernünftiger, weil's alles so einfach ist, daß auch der einfache Handwerker dabei mittun kann, also mit in unsere Bewegung hineingezogen wird. Dann gibt's andere praktische Selbstverständlichkeiten, deren Vernünftigkeit in ihrer einfachsten erreichten und für die Heimat charakteristischen Schönwirkung beruht — die obengenannten Sachen sind ja auch schon Beispiele dafür, aber fügen wir noch andere hinzu: die Schönheitswirkung der gebogenen Straße, die wirkungssichere Anbringung dieses oder jenes Schmuckstücks am Hause, die Farbe am Hause, die wichtige Verwandlung einer technischen Notwendigkeit in einen

Schmuckgedanken, allerlei Ziertechniken u. a. m. — Auch da können wir nichts Besseres tun, als sie wieder aufnehmen. Und drittens gibt's allerlei, was wir beibehalten oder wieder aufnehmen können, weil Poesie darin liegt, weil's traditionell heimatlich, „Familienerbstück“ ist, oder weil unsere besondere Lokalgeschichte damit zusammenhängt — dies oder das Symbol am Hause und anderswo, diese oder jene alttypischen Schmuckarten und -motive, diese oder jene Gewohnheit in Anordnung des Hausinnern, in Form des Mobiliars u. a. Ich erinnere mich z. B. des wundervollen Eindrucks, den der Fußboden ostfriesischer Bauernzimmer auf mich machte, einmal das rote Klinkerpflaster mit vielen darauf sinngemäß verteilten gelben Strohmatte, ein andermal die Verzierung am Morgen mit eigenartigen Sandornamenten am Fuß der Wände und in den Zimmerecken.

In anderen Fällen ist einfaches Beibehalten oder Wiederaufnehmen nicht angebracht, was einst war, würde unserer natürlichen Art von heut widersprechen — aber es ließe sich sehr wohl so oder so umbilden: Hausformen, Möbel- u. a. Formen, Techniken usw. Bisweilen finden wir auch wohl einmal Merkwürdigkeiten, die als eigenartige Einfälle eines Einzelnen entstanden und früher nicht entwicklungsfähig waren, heut aber sehr willkommene Anknüpfungspunkte bieten, technische oder konstruktive Versuche, Ziergedanken, Symbole u. a.

Prüfen wir jedenfalls alles, was von alter Eigenart da ist, ob's nicht so oder so Anknüpfungspunkte gewährt, die zu heimatlich Neueigenem führen könnten — wir

haben's ja mit allem möglichen Fremden dem Fremden zuliebe getan, tun wir's jetzt unserm Alteigenen einmal zuliebe. Wir sind ja in der Rolle eines Lehrlings, der auch nicht gleich alles durchschaut, was er vom Meister sieht. In vielem, was uns in seiner ganzen Art veraltet erscheint, was auch wirklich veraltet und nicht übertragbar ist, stecken trotzdem beherzigenswerte Fingerzeige, die uns auf unserm Wege dienlich sein können, sei's daß sie praktischer, technischer, formlicher, schmucklicher, farbiger oder anderer Art sind, sei's daß sie uns auf die vornehme Wirkung der Einfachheit, der Zweckbetonung u. a., oder auf die Art der Stilisierung eines Naturmotivs, auf ein Märchen- u. dgl. Motiv hinweisen u. s. f.

Schreiben wir aber nie gedankenlos ab und tun wir nie diesem oder jenem berechtigten, in uns und unserer Zeit liegenden Neuen Gewalt an, — wo wir unfraglich Besseres haben, lassen wir das Vergangene vergangen sein. Seien wir namentlich vorsichtig im Verwenden bestimmter „beendeter“ Motive, wie typischer Rokokomuscheln, reiner Renaissancekartuschen und Akanthus, gotischen Maßwerks, griechischer Mäander usw., wenn sie nicht weiter entwicklungsfähig sind — eine genau kopierte alte gotische Kirche der Heimat, ein genau kopierter Renaissancegiebel der Stadt sind kein Neueigenes neueigener Heimatlichkeit.

Prüfen wir immer, ob wir romantisieren oder gesund entwickeln! Seien wir unsern Alten gegenüber immer so selbständig, wie sie's gegenüber ihren Vorgängern waren!

Wie's der einzelne anfängt, was und wieviel er von unserer alten Kunst studiert und in die seine herübernimmt,

überlassen wir ihm — wenn er nur seiner persönlichen Eigenart folgt. Wir wollen ja keine Vorschriften geben, sondern freier Entwicklung Raum geben! Je verschiedener die Versuche der Wiederanknüpfung an die alte Heimatkunst, um so größer die Aussicht, daß mit der Zeit das wahrhaft Typische und Lebenspendende in ihr sich herausstellt und daß dieses Typische zum Selbsterrungenen innersten Herzeigentum der kommenden Zeit werden wird, auf dem sie dann triumphierend standsicher ihre Eigenart entfalten kann. Von vornherein eine Grammatik: „So sollst und mußt du's machen“ aufzustellen, dünkt uns nicht arg wünschenswert — wenn man an dergleichen denkt, so müßte es mehr den Charakter des Fingerzeigs haben.

Auf zwei von den Lehren, die uns unsere alte Heimatkunst erteilt, müssen wir noch näher eingehen, weil ihr Befolgen uns insbesondere vor der Gefahr, die uns in unserer Wertschätzung der alten Kunst droht, vor der Gefahr, Anknüpfen an die Alten und Abschreiben der Alten zu verwechseln, bewahrt.

Das ist einmal die Lehre, daß in der heimischen Natur ein nie versagender frischer Quell volkstümlich gesunder Ornamentik sprudelt. Das ist keine ganz neue Lehre, wir haben seit den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts versucht, an die Natur anzuknüpfen. Neu sind nur ein paar Sonderwünsche, die uns sowohl beim Wandern, als auch beim Studium unserer alten volkstümlichen Heimatkunst kamen. Einmal finden wir, daß unsere heimische Natur reich genug ist, daß also das Studium